

1097 Damals..... (Folge Nr. 1)

Nun, es ist halt so. Auch ich komme unweigerlich in den Lebenszyklus des: „**Weisst du noch damals....**“. Man sitzt mit Bekannten und Freunden im ähnlichen Alter zusammen und lässt sich aus über Geschehnisse und Heldentaten aus den Anfängen des eigenen Lebens. Ein gewisser Spassfaktor ist solche Tratschereien nicht abzusprechen. Ich erfahre dann aber in lichten Momenten immer die nicht aufbauende Gewissheit: „Heinz, jetzt bist du alt geworden! Deine Themen wenden sich weg von der Zukunft und langsam und unmerklich der Vergangenheit zu.“ Schlimm? Nein, realistisch! Und ehrlich gesagt, sie sind ziemlich unterhaltend, die Erinnerungen an die Jugendzeit, an das erste Dutzend der eigenen Jugendjahre, weil sie sich nur wenig unterscheiden von den aktuellen „Schandtaten“ der Enkel und Enkelinnen von heute. So erteile ich mir jetzt den Freibrief, selber etwas in meiner „Jugend-Wundertüte der Untaten“ herumzuwühlen. Denn erstaunlicherweise sind es vor allem die eigenen Schandtaten, die mir im Gedächtnis geblieben sind. Die wieder hervorbrechen, wenn ich über unerwartetes Fehlverhalten meiner Enkel durch ihre Eltern orientiert werde. Sagen wir es doch klar: „Wir waren ganz klar nicht besser!“ Aber bitte ja nicht weitersagen!!!! Sie könnten bei Gelegenheit darauf zurückkommen.

Damals...: „Vetter Kari“. Er war ein Nachbar, sogar weit aussen verwandt mit uns und wurde im Quartier mit dem Übernamen „Most-Kari“ versehen, denn er verkaufte Most in Mengen. Bei ihm war ich unzählige Male unsere leeren Flaschen mit süßem und saurem Most füllen lassen gegangen. Es war üblich, dass Vetter Kari am Sonntagnachmittag bei uns zum Kaffee kam, unabwendbar gefogt von einem Schieber-Jass. Bei einem solchen Jass beschwerte sich meine Mutter bei Kari, dass ich, ihr ältester Sohn Heinz die üble Gewohnheit hatte, auf der Strasse die Zigarettenkippen aufzulesen und dann vergeblich versuchte, diese fertig zu rauchen. Diese Unart war mir einfach nicht abzugewöhnen. Ich sass jeweils mit am Tisch beim Jassen. Vetter Kari zog dann eine Schachtel Brissago-Stumpen (lang, dünn und immer 3 Stück in sich verflochten!) aus seinem Sack. Er zündete sich selber eine an, grinste und fragte mich: „Willst du auch eine?“ Welch ein Angebot!!! Da konnte ich nicht nein sagen. Meine Mutter wurde vor Entsetzen bleich: „Nein Kari, das kannst du nicht machen. Heinz wird es ja übel.“ Vetter Kari grinste: „Was seiner Unart mit den

Zigarettenstummeln sofort ein Ende setzen würde. Ziel erreicht, oder nicht!“

Mein Vater nickte, Mutter schwieg!

Kari löste eine Brissago aus der Schachtel heraus, reichte sie mir über den Tisch und ich steckte sie stolz in den Mund. Vetter Kari zündete sie mir an und ich zog heftig am Glimmstengel. Ein fürchterlicher Hustenanfall schien das Experiment des damals Vierjährigen Heinz umgehend zu beenden. Ich erholte mich aber wieder und korrigierte die Rauchtechnik umgehend. Erste Enttäuschung auf der Stirne der Erwachsenen war die Folge. Sie jassten weiter und Heinzi rauchte weiter. Nach jedem Spiel schwenkten ihre Blicke zu meinem Gesicht herüber, gespannt ob sich da eine gelbe oder weisse Farbe zeigen würde. Aber da war nur ein begeisterndes, leichtes Rot zu sehen, denn ich war damals sicher rauchertechnisch begabter als meine Eltern dachten. Mein Stolz wuchs und wuchs, besonders immer dann, wenn ich selbstbewusst die verbrannte Asche in den Aschenbecher abklopfte mit dem Zeigefinger. Gut war ich kein Gockel, sonst wäre mir der Kamm geplatzt vor Stolz. Ich rauchte die lange Brissago, bis die Glut fast meine Finger verbrannte und meine Zunge schmerzte. Aber aufgeben, nein, das hätte mein harter Kopf damals nie und nimmer zugegeben. Die Enttäuschung auf der Stirne der drei Erwachsenen war unübersehbar. Und Vetter Kari? „Ach lass en doch!“ brummte er schlussendlich, als ich die Brissago im Aschenbecher ausdrückte und klopfte mir später anerkennend heimlich auf die Achsel. Meine Eltern aber musste sich in den kommenden Wochen wieder daran gewöhnen, mir die Zigarettenstummel von der Strasse..... Aber das kennt ihr ja schon!

Damals.....: „Katzenpisse“. Wie hatten wir uns Mühe gegeben, das Osternest auszuschnücken. Die schönsten Blumen waren wir im Wald suchen gegangen, mein Bruder Hugo und ich. Eine schöne Schachtel, farbiges Osterstroh und sogar kleine gesammelte Schneckenhäuschen in den bunten Blumen sollten den Osterhasen dazu bringen, nicht zu zögern seine Schoggihasen und Zuckereier bei uns ins Osternest zu legen. Stolz trugen wir die Osternester zum Kirschbaum neben dem Haus. War das klug, beide Nester zusammen unter den gleichen Baum zu legen? Ob der Osterhase dann nicht weniger Zuckereier liegen lassen würde? Ich entschloss mich, mein Osternest zu zügeln, hinter den nahen Torfmullblock, den mein Vater für den Garten bereitgestellt hatte. Der Osterhase würde es sicher auch dort finden. Beruhigt legten mein Bruder und ich uns ins Bett und träumten von Schoggihasen und Zuckereiern. Wir ahnten jedenfalls nicht, was auf uns am nächsten Morgen zukommen würde

Die Sonne blinzelte durch die Vorhänge und weckte uns. Unser Blick schlich sich nach dem Erwachen vom Zimmer direkt hinunter zum Kirschbaum. Mein Osternest konnte ich nicht erkennen, hinter dem Torfmull-Würfel. Aber Bruder Hugos Osternest blinzelte deutlich hinter dem dicken Kirschbaumstamm hervor.

„Oh, schau mal was es da drin hat. Komm wir gehen in den Garten und holen uns die Schoggiosterhasen.“

Etwas erstaunt hielt ich ihn zuerst noch zurück. „Schau mal, was macht denn die Katze neben dem Osternest. Fressen Katzen Schoggihasen? Die sitzt ja fast auf dem Nest.“

„Komm jetzt, wir gehen und jagen die Katze weg.“

Mutter war schon in der Küche. Wir zogen uns dann aber zuerst eine Hose an, rannten dann aber wie Pfeile die Treppe hinunter in den Garten.

Wir sahen, wie die Katze bei unserem Erscheinen wie ein geölter Blitz durch den Holzzaun in Nachbars Garten hinüber wechselte. Empört schaute sie uns von dort zu, wie wir die Osterneste zusammenrafften.

Bruder Hugo aber hielt umgehend seine Nase an die Kartonschachtel mit den Schoggihasen im bunten Stroh. „Heinz, riechen denn Osterhasen so komisch wie diese hier?“

Ich streckte meinen Riecher in die Ostergeschenke. „Pfui! Die stinken ja fürchterlich. Was ist da geschehen? Komm wir gehen in die Küche zur Mutter.“ Hugo begann zu schluchzen, trug aber tapfer seinen „Ostergestank“ hinter mir her ins Haus hinein.

„Mutter, mein Osterhase stinkt“ schluchzte er.

„Ja was wohl! Osterhasen stinken nicht.“ Ihre Nase überzeugte sie aber umgehend von der Richtigkeit unserer Klage.

Ich erinnerte mich aber an den schwarzen Kater, der vom Osternest weggeflitzt war. Mutter war sofort klar, dass das nicht der Osterhase war, sondern schlicht und einfach Katzenpisse, um den Besitz des Osternestes als seinem Revier zugehörig zu markieren. Mutter öffnete die Cellophan-Hülle des Osterhasen, der aber in diesem Moment auch ohne Mantel seinen bestialischen Geruch keineswegs zu ändern vorhatte.

„Hugo, das tut weh. Aber dieses Osternest kannst du leider so nicht geniessen.“ Sie dachte kurz nach. Und wenn unsere Mutter so still nachdachte, dann war Gefahr im Anzug.

Nach endlosen Sekunden ihre Entscheidung: „Lieber Heinzli, nach dem Unglück deines Bruders ist es nicht anders möglich, als dass du die Ostergeschenke mit deinem Bruder teilst. Denn der Osterhase ist längst wieder im Wald verschwunden und bringt leider keine neuen Schoggihasen für deinen Bruder.“

Soll ich nun das Theater beschreiben in den nächsten Stunden, bis alle kleinen und grossen Schoggielli und –hasen gerecht aufgeteilt waren. Besonders weil die Anzahl der Zuckereili ungerade war; weil nicht klar war, wer die Ohren des Hasen haben durfte weil untrennbar zusammengeschweisst. Ich habe diesem schwarzen Kater später noch manchen Kieselstein nachgeschmissen.

Und den hässlichen Geruch von Katerpisse, den bringe ich bis heute nicht aus meiner Nase, wenn mir diese Geschichte wieder in den Sinn kommt.

Damals.....“Aber knallen muss es“. Ich erinnere mich gerne und mit Schauern an die Experimente, die unsere Brodkorb-Bande (so hiess unser Quartier) manchmal vornahm. Aber wie der Titel sagt: *“Knallen musste es!“*



Da frage ich dich zuerst: „Kennst du die Wirkung von Carbid oder genauer Calciumcarbid?“ Dieser Kalkstein-ähnliche Stoff reagierte mit Wasser zusammen recht heftig. Die entstehenden Dämpfe wurden zu Acetylgas, war höchst explosiv und wurde von den

Sanitärmonteuren zum Schweißen gebraucht, bis dies später elektrisch erfolgte. Ein Bandenmitglied konnte aufgrund seiner Beziehungen solche Carbidstücke bei einem Handwerker beschaffen (oder hat er sie einfach geklaut?). Dazu beschafften wir uns in einem nahen Kolonialwarenladen eine grosse, blecherne Maggiwürfelbüchse, (Masse ca. 40 x 40 x 40cm) mit Deckel (Wer kennt diese noch?). Jedenfalls bohrten wir ein schönes Loch unten in die Blechdose, stellten ein Stück Carbid über das Loch, schmissen etwas Wasser über den Carbidmocken, Deckel drauf und einen Moment warten. In dieser Wartezeit wurde bestimmt, wer die Büchse beim Abschuss in den Händen halten musste. Ich hatte Glück, kam nie in den Genuss dieses Himmelfahrt – kommandos. Nach einer halben Minute war die Büchse so mit Acetylen gefüllt, dass der Abschuss erfolgreich stattfinden konnte. Das bestimmte Opfer hielt diese Blechbüchse so in den Händen, dass der tapfere “Anzünder“ sein brennendes Zündholz unten an das vorgebohrte Loch halten konnte. Der Knall war hässlich laut, die Büchse wurde in Bruchteilen von Sekunden durch den Druck fast kugelrund geblasen und der Deckel der Büchse stieg wie eine Rakete haushoch in die Luft. Wir hatten unsägliches Glück, dass die Blechbüchse nie

platzte. Sonst wären Schütze und Raketenbasis, ja die halbe Mannschaft im Spital gelandet.

Nicht viel intelligenter war meine Idee, mit einem umgekehrt gehaltenen Spazierstock mit abgerundetem Griff Steine ab einer glatten Mauer unmittelbar neben unserem Haus wegzuschlagen. Die Steine flogen unwahrscheinlich weit, wenn man diese Mauer als Abschussrampe benutzte (wie beim Hornussen). Einmal aber ging das schief. Den neben mir schepperte und klirrte das Fenster des Coiffeursalons meiner Mutter in unserem Haus. Die Scherben fielen in den Garten hinunter, der Stein landete neben einer Kundin im Salon am Boden. Für mich war der Zusammenhang nicht erklärlich. Nach den Schlägen auf den Hosenboden erklärte mir mein Vater dann, dass der Stein beim Abschlag von der Mauer dem runden Griff des Spazierstockes gefolgt und rechtwinklig direkt in die Scheibe abgeleitet worden sein müsse. Diese physikalischen Gesetze waren mir aber im Alter von 5 Jahren noch nicht präsent. Dies zu meiner Entschuldigung!!!

So, das reicht für s`Erste! Fortsetzung folgt!

Es folgen später noch:

Damals....."Zweierlei Menschen?"

Damals....."Der gefällte Pfarrer"

Damals....."Der fromme Messdiener"

Damals....."Kleingeld passt in meine Kasse"